

Literarisches Gespür wecken- Literaturanalyse trainieren?

Beitrag von „neleabels“ vom 16. April 2007 18:26

Ich verwende ganz gerne *creative writing*-Strategien, um den Schülern den Zugang zu erzählerischen Verfahren zu erleichtern. Viele textliche Feinheiten fallen der Erfahrung nach gnadenlos ins Leere, weil den Schülern oft das Prinzip "showing not telling" nicht geläufig ist. (Wie heißt das eigentlich auf Deutsch? "Beschreiben nicht erklären"?)

Ich mache das ganz gerne, bevor wir irgendwelche literarischen Texte zur Hand nehmen. Nachdem die Sinneskanäle, die erzählt werden können, vorentlastet sind (Sehen, Hören, Riechen(!), Geschmack, Fühlen (Textur!, Klebrigkeit, Glätte, weich, hart....) Den 6. Sinn/das Ki nicht vergessen!) geht's ans Eingemachte. Schreib- und Erzählübungen können z.B. sein:

- Du bist blind. Beschreibe den Klassenraum.
- Du bist ein Alien und erforschst die menschliche Kultur. Protokolliere deinen Gang durch die Schule/Fußgängerzone/Fußballspiel...

Auch für Charakterisierungen funktioniert das ganz gut - hier kann man üben, Emotionen und Interaktionen zu symbolisieren (welche Handlung, welche Körperhaltung drückt ein Gefühl am besten aus?)

- Ein Mensch ist traurig/wütend/fröhlich. Beschreibe ihn, ohne seine Gefühle zu erklären oder das Wort traurig/wütend/fröhlich bzw. seine Synonyme zu verwenden.
- Ein Ehepaar hat gerade gestritten. Ein Fremder kommt hinzu. Beschreibe das Paar.

Von Dialogen lasse ich bei solchen Anfängerübungen in der Regel erst einmal die Finger, weil es Schülern sehr schwer fällt, ihr eigenes Register und ihren eigenen Duktus zu verlassen.

Bei der Einführung in die Gedichtinterpretation hilft ein spannendes Experiment. Man gibt folgende Arbeitsaufträge, ohne vorher zu erklären, was das ganze für einen Sinn hat:

- schreibe eine Liste von 10 beliebigen Substantiven (alternativ Adjektive)
- schreibe weitere Liste von 10 beliebigen Substantiven
- schreibe jeweils die Substantivpaare hintereinander
- erkläre, was die Wortkombinationen bedeuten.

In der Regel kommt bei den Paarungen viel bedeutungsloser Murks heraus, aber oft auch wirklich spannende, lyrische Kombinationen - mit etwas Glück entsteht ein Aha-Effekt, was die Wirkung entrationalisierter Sprache angeht. Zweiter Aha-Effekt: Bedeutung entsteht beim Leser und ist nicht nur im Text verortet.

Wenn man will, kann man das zu einer Stilübung erweitern und eine dritte Liste hintenanfügen. Es wird sich dabei zeigen, dass die beliebige Erweiterung nicht möglich ist - Adjektivreihungen sind stilistisch plump, Substantivreihen funktionieren überhaupt nicht.

Was ich auch gerne tue, ist, wennimmer irgendwie möglich, den Weg vom bewegten Bild hin zum gedruckten Text zu gehen. An deutschen Gymnasien ist leider die Verfilmung oft so eine Art Bonbon, das als Belohnung am Ende der Reihe noch draufgesetzt wird. Das wird weder der Komplexität des Mediums Film gerecht, noch der Tatsache, dass unsere Schüler oft große Routiniers in der Rezeption filmischer Darstellung sind.

Wenn die Analyse da ansetzt, wie ein Film "funktioniert" und wie mit filmischen Mitteln gearbeitet wird, um einen erzählerischen Effekt zu erzielen (und es geht immer um erzählerische Effekte und niemals um auswendiggelernte Listen von griechischen Worten), dann ist der Transfer zum "Kino im Kopf" schon etwas einfacher. Ein guter Zwischenschritt kann da übrigens auch der Rückgriff auf sequentielle Kunst (Comics) sein.

Nele